OdA Press

Das Magazin der
OdA Gesundheit Soziales
SG AR AI FL

oda
gesundheit
soziales
SG AR AI FL

Selbstbestimmung

Zwischen Freiheit und Sicherheit

Heft Nr.
02/20

Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Kulturelle und soziale Regeln, Gesetze und Reglemente, das Alter, das Geschlecht, die Religion, sie alle und viele weitere ersichtliche und verdeckte Normen haben Wirkung auf den Handlungsspielraum des Individuums, auf seine Entscheidungsfreiheit.

Selbstbestimmung – ein grosses Wort. Verschiedene Personen haben sich für OdAPress mit dem Thema auseinandergesetzt. Sie berichten aus der Perspektive, wie es ist, selber mit Einschränkungen zu leben, Menschen in der Entwicklung ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen oder im Auftrag der Gesellschaft Menschen in ihrer Selbstbestimmung zu begleiten oder gar einzuschränken.

Bei diesen Gedanken wird man automatisch auf sich selbst zurückgeworfen. Es stellen sich Fragen wie: Lebe ich selbstbestimmt? Welche Grenzen beeinflussen mein Leben negativ, welche positiv? Gibt mir das System von Grenzen und Regeln auch Sicherheit? Sicher stellen Sie sich selber solche und ähnliche Fragen. Vielleicht haben diese in den letzten Wochen sogar mehr Raum erhalten.

Die verschiedenen Beiträge befassen sich mit diesen Fragen und geben einen Einblick in eine individuelle, sehr persönliche Realität. Es wird aufgezeigt, wie Grenzen erlebt, wahrgenommen und überwunden werden können. Dabei findet sich in jedem Beitrag eine grosse Offenheit und Ehrlichkeit.

Liebe Leserin, lieber Leser, nun lade ich Sie ein, sich in die Texte zu vertiefen und anregende Impulse zu finden.

Marlis Hörler Böhi
Vorsitzende der Geschäftsleitung

In dieser Ausgabe

Leitartikel zum Schwerpunkt // Seiten 4 – 6
Selbstbestimmt leben in einer Organisation

Nachgefragt // Seiten 8 – 9
Interview mit Nationalrat Christian Lohr
Grenzen als Lebensaufgabe und Inspiration

Schwerpunkt // Seiten 11 – 15
Selbstbestimmung dank der Spitex
Lebensfroh und optimistisch – Impressionen
Den eigenen Rhythmus leben
Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Selbststeuerung im HF-Studium
So wenig wie möglich, so viel als nötig

In Kürze // Seite 17
Auszeichnung EFQM, Berufsmessen, Gewinner Rätsel

OdAPlus: Tipp aus der Redaktion // Seite 18
Das Mosaik als Kunst oder die Kunst, in sich zu ruhen

Notiert // Seite 19
Agenda, Rätsel

Aussensicht // Seite 20
Die Regeldichte ist hoch

Impressum

Redaktion: OdA Gesundheit Soziales SG AR AI FL
Flurhofstrasse 152, 9000 St.Gallen
odapress@odags.ch, www.odags.ch
Leitung: Marlis Hörler Böhi, OdA GS
Gestaltung: Die Gestalter AG, St.Gallen
Bildquellen: Titelbild, S. 3 (links), 4, 7, 10 und 16: unsplash.com
S. 3 (rechts) und S. 6: Anna-Tina Eberhard
S. 9 (gross): Béatrice Devènes, S. 20: Strafanstalt Saxerriet
Illustration: S. 13: Julia Holzmann, Die Gestalter
Rätsel: S. 19: Christian Schütte
Auflage: 3 000 Exemplare

Freiheit oder Sicherheit?

Das Bildkonzept dieser Ausgabe ist auf das Schwerpunktthema abgestimmt und interpretiert verschiedene Formen von Selbstbestimmung. Wir laden Sie ein, sich eigenständig mit der Bildsprache auseinanderzusetzen und sie zu interpretieren. Damit schaffen Sie einen Bezug, der so individuell ausfallen wird, wie Sie als Mensch und Persönlichkeit eben sind.

Selbstbestimmt leben in einer Organisation

Zentrales Thema in der Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK), die auch die Schweiz ratifiziert hat, ist das Recht auf Selbstbestimmung. Wie kann im institutionellen Kontext von begleitetem Wohnen und Arbeit Selbstbestimmung organisiert und umgesetzt werden? Was heisst dies für mich als Leitungsperson einer Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung? Diese Fragen möchte ich aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten.

Christian Gertsch

Zuallererst möchte ich mich dem Begriff Selbstbestimmung und seiner Bedeutung annähern. Zudem entsteht aus meiner Sicht Selbstbestimmung nicht in einem Vakuum, sondern in der Beziehung zu etwas, zu jemandem, zu Prozessen. So definiert sich Selbstbestimmung als Handlung und als aktiver Prozess im Geschehen. Speziell möchte ich der Frage nachgehen, wie in einer Organisation als System Selbstbestimmung ermöglicht werden kann. Selbstverständlich gibt es auch Grenzen der Selbstbestimmung und zuletzt schliesse ich meine Gedankensammlung mit einem Fazit, mit dem Fokus einer gelingenden Umsetzung.

Selbstbestimmung als Ausdruck der individuellen Autonomie

In Artikel 3 «Allgemeine Grundsätze des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderung» (kurz Behindertenrechtskonvention oder UN-BRK) steht unter a): «Die Grundsätze dieses Übereinkommens sind die Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde, seiner individuellen Autonomie, einschliesslich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Unabhängigkeit.» Selbstbestimmung wird nicht direkt angesprochen, doch das einfachere Wort für autonom ist selbstbestimmt.

Selbstbestimmung ist mehr als Partizipation

In der einschlägigen Fachliteratur geht der Begriff Selbstbestimmung mit den Begriffen Selbstverantwortung und Selbständigkeit einher. Sie bedingen sich gegenseitig und sind zudem Voraussetzung für Selbständigkeit.

Ziel jeder entwicklungsorientierten Begleitungsarbeit ist, eine Person aus der Abhängigkeit in die Selbständigkeit zu führen. Entscheidungsfähigkeit ist zu üben. Auch die Partizipationsleiter (nach Magnold, Rusack & Thomas, 2017) impliziert eine Entwicklung von den Stufen Mitbestimmung, Entscheidungskompetenz und Entscheidungsmacht hin zur Selbstorganisation. Bezogen auf ein selbstbestimmtes Leben gehört aus meiner Sicht zum Grundleitziel in jeder Begleitarbeit, Können, Wollen und Dürfen im Gleichgewicht zu halten.

Damit Selbstbestimmung möglich wird, müssen in erster Linie die Voraussetzungen dazu bereitstehen. So müssen Wahlmöglichkeiten geschaffen und zugleich ein kontinuierlicher Befähigungsprozess installiert werden. Einerseits ist die Fähigkeit zur Antizipation zentral, denn um die Konsequenzen einer Entscheidung tragen zu können, muss ich die zukünftigen Auswirkungen abschätzen können. Zusätzlich muss der Zugang zu Informationen gewährleistet sein, denn um Entscheidungen fällen zu können, braucht es Information.

Anderseits ist die äussere Freiheit auch abhängig vom Grad der inneren Freiheit, von Abhängigkeiten und der Fähigkeit der Selbstwahrnehmung respektive der Wahrnehmung der eigenen Gefühle und Bedürfnisse. Kann und will ich mich dafür einsetzen? Für was will ich mich einsetzen? Will ich meinen Prozess der Emanzipation gehen und mich aus der (inneren und äusseren) Abhängigkeit von Hilfe, Fürsorge und Erziehung lösen? Im Wesen der Freiheit liegt gerade der eigene Entscheid, mich selber dafür einzusetzen. Die individuelle Freiheit endet aber dort, wo die Freiheit der anderen beschnitten wird.

Selbstbestimmung als Produkt des Dialogs

Selbstbestimmung entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern in Beziehungen zu anderem, in einem sozialen Raum.

Jede Person als einzigartiges Individuum hat Anspruch auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Wir alle haben Bedürfnisse, wir möchten wachsen, gestalten und uns selber entwickeln. Ich gehe davon aus, dass ich als Person bis an mein Lebensende nicht fertig gestaltet bin, sondern ich erfinde mich stetig neu, indem ich in Beziehung zu meiner Welt bin und darauf mehr oder weniger vernunftbegabt reagiere.

Ständig stehen wir in einem umfassenden sozialen Dialog mit einem Gegenüber. Erst durch das Gegenüber, durch das Andere und Fremde, können wir uns selber erkennen und uns als subjektive Person verstehen. «Ich werde am Du», ist ein geläufiges Zitat des Philosophen Martin Buber. In dieser Wechselwirkung mit meinem Umfeld fälle ich Entscheidungen, setze mich für mich selber ein, werde mich selber, selbstbestimmt, selbstverantwortlich und selbständig.

Dabei sind wir darauf angewiesen, Rückmeldungen von unserem Umfeld

zu erhalten. Unsere Interessen, unsere Bedürfnisse und Anliegen werden im Austausch auf ihre Rechtfertigung geprüft. Wir können nicht einfach unsere Selbstbestimmung durchsetzen, sie hat am Gegenüber und Anderen eine natürliche Grenze. Wenn es uns gelingt, die allseitigen Ansprüche als gleichberechtigt anzuerkennen, entsteht herrschaftsfreier Raum, den wir gemeinsam gestalten können. Wir sind nicht auf eine Ausgrenzung angewiesen, vielmehr ist der Dialog mit den fremden Wirklichkeiten wichtig, damit Entwicklung stattfindet oder überhaupt ermöglicht wird. Inklusion findet dort statt, wo in der gleichberechtigten Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ansprüchen etwas Neues geschaffen wird.

Selbstbestimmung als aktive Partizipation und Inklusion

Aus meiner Sicht entsteht Inklusion in der aktiven Teilhabe am sozialen Prozess. Und ein sozialer Prozess ist nichts anderes als eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Wirklichkeiten. Der Schlüssel liegt für mich im Tun. Erst durch die Gestaltung einer gemeinsamen Aktivität ergibt sich Raum für Selbstbestimmung, kann ich selbstbestimmt auftreten und wahrgenommen werden. Als Begleitperson öffne ich Raum für Selbstbestimmung, wenn ich gemeinsam eine Aktivität organisiere und in eine echte Beziehung trete. Wertschätzend, anerkennend und zugleich Grenzen einhaltend.

Selbstbestimmung und Demokratisierung der Arbeits- und Lebenswelten

Für mich als verantwortliche Leitungsperson in einer Organisation für Menschen mit einer Beeinträchtigung kann die Verwirklichung von Selbstbestimmung nur mit einer umfassenden Demokratisierung unserer Arbeits- und Lebenswelten einhergehen. Ich betrachte unsere Organisation als ein System, das Grundlagen zur Selbstbestimmung oder eben aktiven Partizipation in allen Bereichen zu schaffen hat. Es ist wie eine Kaskade. Begleitpersonen, die Menschen mit einer Beeinträchtigung in der aktiven Partizipation stärken, sollen selber in ihrer aktiven Partizipation gestärkt werden. Innerhalb der Organisation ist also ein Milieu der aktiven Partizipation, ähnlich einem therapeutischen Milieu, zu schaffen. Umfassend und die Kultur prägend.

Also muss auf der organisatorischen Ebene ein Prozess der Entwicklung von Teilhabe installiert werden. Es müssen Mitwirkungsmöglichkeiten für alle beteiligten Personen organisiert werden. Das beginnt mit Information und Aufklärung, setzt sich fort mit der Schaffung von Gefässen und Prozessen für gemeinsames Lernen und Auseinandersetzung und endet vielleicht mit der Installation von selbstorganisierten Teams.

Selbstbestimmung und Schutz

Ich persönlich sehe Selbstbestimmung nicht als einen absoluten, sondern als einen relativen Wert. Selbstbestimmung als berechtigtes Anliegen kann nur im Gleichgewicht zwischen den Polen Autonomie und Fremdbestimmung gelebt werden. Schutz und Fürsorge gehören dazu.

Wir haben dies in unserer Arbeit zu respektieren, um auch einem Schutzbedürfnis durch entsprechende Wahlmöglichkeiten, Befähigung, Aufklärung und Fürsorge im Prozess der aktiven Beziehungsgestaltung gerecht zu werden. Dazu braucht es eine Diskussion um ethische Richtlinien, damit unsere Interventionen zur Einschränkung der Selbstbestimmung begründet sind.

Umsetzung und Fazit

Zweifelsfrei: Selbstbestimmung in einer Institution zu organisieren, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Wir sind in der Gestaltung einer Gemeinschaft auf einen Bezug zu den universellen Grundrechten angewiesen. Nichtdiskriminierung, Chancengleichheit, Schutz der physischen Integrität und Schutz der Würde sind unverhandelbare soziale Güter. Sie helfen uns, unsere gemeinsam ausgehandelten Normen setzen zu können.

Und es ist ein Experiment. Wir starten ein Forschungsprojekt. Es muss noch nicht alles festgelegt sein. Wir dürfen scheitern. Wir dürfen gemeinsam voneinander lernen und üben.

Christian Gertsch
—
Co-Präsident OdA GS
Direktor
LANDSCHEIDE –
Lebensraum und
Arbeitsplatz

Interview mit Christian Lohr

Grenzen als Lebensa und Inspiration

Seit 2011 ist Christian Lohr als Vertreter des Kantons Thurgau im Nationalrat und fällt mit seinem herzlichen, aufmerksamen Lächeln und dem elektrischen Rollstuhl sofort auf. Er setzt sich auf verschiedenen politischen Ebenen und in Gremien erfolgreich für die Rechte und die Sicherheit von Menschen mit Einschränkungen ein.

OdAPress: In Ihrem Video, «Mein gLohrreiches Leben», machen Sie die Aussage, es gebe nur Grenzen, die man sich selber setzt. Wir nehmen an, Sie sind täglich mit vielen Grenzen konfrontiert. Wie gehen Sie mit diesen um?

Vor allem einmal, ich lebe damit. Meine besondere Lebenssituation – ohne Arme und mit fehlgebildeten Beinen – ist auf der einen Seite selbstverständlich eine grosse Herausforderung. Gleichzeitig empfinde ich sie aber auch als eine Art Privileg. Mir ist die Aufgabe gestellt worden, meinem Sein einen starken Sinn zu geben. So kämpfe ich nicht gegen meine Grenzen, sondern setze mich aktiv mit ihnen auseinander. Einschränkungen führen einem dazu, weiter zu denken, was ja grundsätzlich nichts Negatives ist… Behindern lasse ich mich aber tatsächlich durch fast nichts auf dieser Welt.

An einer Stelle sagen Sie weiter, dass die körperlichen Grenzen Sie einzigartig machen und Sie diese auch nutzen. Können Sie das mit Beispielen erörtern?

Mit meinem persönlichen Handicap passe ich so gar nicht richtig in ein Schema oder in eine Schublade rein. Ich habe gelernt, meinen Weg zu gehen. Mir selber traue und mute ich dabei einiges zu. Zum Glück gibt es für mich keine Bedienungsanleitung und ich kann mit meinen Voraussetzungen immer wieder auch den berühmten kleinen Schritt nach vorne gehen. Zugegeben, manchmal gibt es dann halt auch einen Zwischenstopp mit Potenzial zum Neujustieren. Ich vermag Leute zu bewegen, weil ich mich eben auch ausserhalb des Rollstuhls bewegen kann. So schwimme ich beispielsweise leidenschaftlich gerne. Sehr gerne bin ich auch spielend mit Kindern zusammen, da sie meine vermeintliche Andersartigkeit relativ spontan akzeptieren.

Sie formulieren an einer Stelle, Einschränkungen können inspirieren. Wirkt diese Inspiration auf alle, auch auf Menschen ohne Einschränkungen?

Wir haben ja alle unsere Einschränkungen, dessen sind wir uns, so glaube ich wenigstens, ja schon bewusst. Sie zu erkennen, ihnen in unserem Leben eben durchaus Platz zu lassen, das löst Denkprozesse aus. Unsere Stärke misst sich an unserer Schwäche. Aus dem scheinbaren Unvermögen wächst so viel Kraft. Zuzuhören, nachzudenken und dann überzeugend sein Ding zu tun, da kommt am Ende sehr viel Überraschendes, auch Ansteckendes heraus.

Was ist Ihnen am wichtigsten, dass Sie selber darüber entscheiden können?

Die Art und Weise, wie ich mich organisiere. Denn damit kann ich den Grad meiner Selbstbestimmung entscheidend mitbeeinflussen. Ja, ich bin in meinem Tagesablauf sehr viel auf Assistenz, Begleitung und Unterstützung angewiesen. Da mache ich mir nie auch nur eine Sekunde selber etwas vor. Das hält mich aber nicht davon ab, mir Ziele zu setzen und diese konsequent anzugehen. Planung ist deshalb für mich immer mit positiver Assoziation verbunden.

Denken Sie, dass Sie als Mensch mit einer offensichtlichen Behinderung politisch mehr erreichen können für Menschen mit Einschränkungen? Dass Ihre Voten und Argumente glaubhafter und authentischer sind?

Man hört mir zu und geht auf das ein, was ich sage und schreibe. Dem ist so. Ich bin aber in der permanenten Pflicht, dieser respektvollen Ausgangslage inhaltlich gerecht zu werden. Es sind oft aus meinen Erfahrungen entstandene Botschaften, die ich anbringen will. Ein von mir immer wieder gewähltes Mittel ist es, Dinge pointiert darzustellen. Ich will mit meinen Anliegen wirklich verstanden werden.

Alle Menschen, auch sogenannte Gesunde, sind mit Einschränkungen konfrontiert. Es bestehen für alle Grenzen und Gesetze. Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Akzeptieren und im Bewältigen von Einschränkungen in diesen beiden Gruppen?

Persönlich glaube ich nicht, dass es allzu grosse Unterschiede gibt, da wir nicht als eigentliche Menschen mit oder

ufgabe

Christian Lohr
—
Nationalrat Christian Lohr (CVP TG) wurde 1962 geboren und lässt sich trotz oder genau wegen seiner körperlichen Einschränkungen nicht behindern.

ohne Einschränkungen geboren werden. Wie viel Resilienz in einem steckt, das hängt ja unter anderem sehr stark vom sozialen Umfeld ab, in dem man lebt. Von standardisierten Empfehlungen, wie man mit verschiedenen Situationen umgehen kann, halte ich nicht soviel. Die eigenen Erfahrungen bilden wohl das bereichernde Salz für das Lebensrezept.

Als Vize-Präsident von Pro Infirmis und Nationalrat schlagen Sie Alarm bezüglich der unsicheren, ja ungenügenden Finanzierung der IV. Befürchten Sie diesbezüglich Auswirkungen auf Möglichkeiten und Spielraum in der Lebensgestaltung?

Das bereitet mir tatsächlich Sorgen. In einem gesellschaftspolitischen Umfeld, in dem nach den Wirren der Corona-Pandemie das Fundament des Wohlstands zu wackeln droht, können sozialpolitische Errungenschaften der letzten Jahre durchaus wieder infrage gestellt werden. Dabei ist eine kohärente nationale Behindertenpolitik umso wichtiger, um den Menschen mit Beeinträchtigungen in unserem Land weiterhin gute Zukunftsperspektiven zu bieten, sei dies mit Bildungs- und Berufschancen oder mit einem würdevollen sozialen Leben. Der Fokus wird dabei auf die Erfüllung von Bedürfnissen zu richten sein.

Sehr geehrter Herr Lohr, wir danken Ihnen herzlich für das Beantworten unserer Fragen und für Ihre spannenden Ausführungen. Die OdA GS wünscht Ihnen für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg und Freiraum in der Lebensgestaltung.

Selbstbestimmung dank der Spitex

Die Klientinnen und Klienten der Spitex erhalten je nach Pflegebedürftigkeit mehrere Spitex-Besuche täglich. Werden sie in die Planung der Spitex-Einsätze involviert? Cesar Widmer, 91-jährig und Klient der Spitex, nimmt Stellung dazu.

Es ist Vormittag. Die Lernende FaGe EFZ im zweiten Lehrjahr ist für Cesar Widmer zuständig. Sie animiert ihn gerade, die Sauerstoffbrille zu tragen, damit er genügend Sauerstoff erhält.

«Ich bin froh um die Spitex, dank ihr kann ich weiterhin zuhause wohnen und muss nicht in eine stationäre Einrichtung», äussert er. «In den letzten Monaten musste ich aufgrund einer Verschlechterung meines Zustandes in eine Klinik. Dort wollte mich der Sozialdienst in ein Heim stecken. Ich wehrte mich mit Händen und Füssen, um wieder nach Hause zurückkehren zu dürfen.»

Cesar Widmer hatte bereits früh im Leben Berührungspunkte mit dem Thema Selbstbestimmung. Er gehörte in den 30er-Jahren zu den Verdingkindern, die von der Behörde an eine Pflegefamilie vermittelt wurden. «Ich wusste nicht, was um mich geschah, es passierte von einem Tag auf den anderen. Weg von meiner Familie, ab zur nächsten Familie», er erinnert sich ungerne daran. «Erst im Erwachsenenalter war mir bewusst, wie andere Menschen über meine Kindheit bestimmt haben, dies macht mich jetzt noch wütend.»

Aber wie sieht es heute aus? Kann er die Einsätze mit der Spitex besprechen bzw. mitbestimmen? Cesar Widmer sagt: «Dank der Spitex und meinen Kindern, die mich unterstützen, konnte ich meinen Willen durchsetzen und nach Hause zurückkehren. Wenn ich ein Anliegen oder Bedürfnis habe betreffend die Spitex-Einsätze, kann ich diese mitteilen. Sie werden in der Einsatzplanung berücksichtigt. So fühle ich mich ernstgenommen und respektiert.»

Cesar Widmer erinnert sich gerne an seine Zeit als Sportmasseur für verschiedene Sportarten wie Ski, Curling oder Fussball. Er war unter anderem für acht Jahre beim Fussballclub St.Gallen tätig. «Während dieser Zeit begann ich zu wachsen, vor allem auf mentaler Ebene, denn die Kindheit lässt man nicht einfach links liegen. Ich hatte ein gutes Umfeld von Kollegen, die mich in meiner Entwicklung unterstützten. Dort habe ich mich zum ersten Mal im Leben gewehrt, als mir der damalige Trainer verbot, auf dem Spielfeld einzugreifen, um einen Spieler zu behandeln.» Konsequenz? Er liess sich nichts sagen und kehrte dem Trainer den Rücken zu.

Auf die Frage, bei welchen Themen er mehr mitbestimmen möchte, äussert Cesar Widmer schmunzelnd: «Ich bin in einem Alter, wo ich froh sein kann, so alt geworden zu sein. Ich bin glücklich und zufrieden, wenn ich von meinen vier Wänden umgeben bin.» Ja, das sieht man seinem spitzbübischen Lächeln an.

Cesar Widmer
—
Rentner und Klient der Spitex

Lebensfroh und optimistisch – Impressionen

Uwe Pfennig, Florian Benz und Donato Lorusso bewältigen ihr Leben weitgehend selbständig, dies mit und trotz starker körperlicher Einschränkungen, die zum Teil auch ihre geistigen Fähigkeiten beeinflussen. Sie alle haben einen Arbeitsplatz bei «mensch-zuerst schweiz» in Rorschach, wo sie entsprechend ihren Fähigkeiten und Ressourcen arbeiten. Im Gespräch gaben sie einen offenen und beeindruckenden Einblick in ihr Leben, die Herausforderungen, die zu meistern sind, und ihre Wünsche.

Das Gespräch wurde zum Thema «Selbstbestimmt leben» geführt, der Text setzt hier den Schwerpunkt. Damit müssen leider viele weitere, spannende Aussagen aus der Lebensrealität der drei Interviewpartner weggelassen werden. Es wurde vereinbart, dass wir uns per Du ansprechen und dies im Text so übernehmen.

Alle drei sind sich einig, die Selbstbestimmung in finanziellen Belangen ist etwas vom wichtigsten. Selber zu entscheiden, wofür wieviel Geld ausgegeben werden kann, ist ein Recht, das sie nie preisgeben möchten. Die Geldmittel sind bei allen sehr begrenzt, und um sich etwas gönnen oder an einem kulturellen Anlass teilnehmen zu können, muss an einem anderen Ort gespart werden. Als belastend wird die Situation beschrieben, wenn für etwas Notwendiges viele Gesuche, Anträge gestellt und Dienststellen kontaktiert werden müssen. Bittsteller zu sein, ist unangenehm.

Mobilität und wohnen zu können, wo man möchte, bringt viel Lebensqualität. So wohnen Uwe und Donato mit ihren Familien selbständig. Beide geniessen es, längere Ausflüge zu unternehmen. Uwe fährt Auto, Donato hat ein Generalabonnement.

Florian ist diesbezüglich mehr eingeschränkt. Er wohnt selbständig in einer Wohnung und ist auf Betreuung angewiesen. Das heisst für ihn, er kann den Tagesablauf nicht so spontan gestalten, wie er möchte. Er muss Körperpflege und Mahlzeiten dann annehmen, wenn sie geplant sind. Ausschlafen liegt nicht drin. Etwas, das er als junger Mann, der auch gerne mal unterwegs ist, als grosse Einschränkung erlebt.

Ein gutes Umfeld, stabile soziale Strukturen helfen sehr und tragen dazu bei, die vielen Hürden und Barrieren zu managen. Alle können sie aber auch von Beispielen erzählen, wie sie in der Öffentlichkeit ausgegrenzt und mit Vorurteilen konfrontiert wurden. Die persönliche Betroffenheit ist selbst nach Jahren noch deutlich spürbar. Umso mehr ist zu bewundern, wie Florian, Uwe und Donato ihre Lebenssituation realistisch und kritisch beurteilen. Sie stehen mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend voll im Leben.

OdAPress bedankt sich ganz herzlich für das Gespräch. Wir sind beeindruckt von Uwe, Florian und Donato, wie sie ihr Leben mit Energie und positiver Einstellung leben.

Auf dem Bild von links nach rechts:
—
Uwe Pfennig, Florian Benz und Donato Lorusso

Den eigenen Rhythmus leben

Im Hospiz St.Gallen verbringen schwer kranke Menschen ihre letzten Tage oder Wochen und werden in familiärer Atmosphäre auf ihrem letzten Weg begleitet. Bewohnende finden hier ein Zuhause auf Zeit. Eine Zeit, in der das Thema «Selbstbestimmung» grossen Stellenwert hat. Daniela Palacio beschreibt, wie Selbstbestimmung im Hospiz ermöglicht wird.

Im Hospiz sind sieben Zimmer eingerichtet. Diese kleine Einheit macht es möglich, individuell auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner einzugehen. Im Hospiz sind wir an keine festen Strukturen gebunden. Die Bewohnenden bestimmen selbst, wie sie den Tag verbringen wollen. Sie dürfen aufstehen, wann sie wollen, essen, wenn sie Hunger haben, in den Garten sitzen, wenn sie wollen. Jede Person hat die Möglichkeit, ihren eigenen Rhythmus zu leben.

Interprofessionalität

Unsere Bewohnenden werden interprofessionell begleitet. Zum Team gehören Pflegende, Fachpersonen aus der Palliativmedizin, der Seelsorge und dem therapeutischen Umfeld. Wir stehen gemeinsam beratend zur Seite und versuchen, die Betroffenen und ihre Angehörigen darin zu stärken, sich mit den eigenen Bedürfnissen auseinanderzusetzen und dafür einzustehen. Solange es der körperliche Zustand zulässt, werden im Gespräch Belastungen – körperliche, seelische, soziale, spirituelle – offen thematisiert. Gemeinsam wird besprochen, welche Massnahmen zur Linderung dieser Beschwerden ergriffen werden können und wen beziehungsweise was es dazu braucht. Es kommt vor, dass wir dabei auch ein Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der Erkrankten und ihren Angehörigen erleben. Dieses gilt es gemeinsam aufzulösen oder auszuhalten.

Sterbewunsch

Wir sind auch mit Situationen konfrontiert, in denen das individuell empfundene Leiden trotz aller Bemühungen nicht ausreichend gelindert werden kann und der Sterbewunsch beim Bewohnenden so gross wird, dass Suizidhilfe konkret zum Thema wird. Wir respektieren diesen Wunsch und gehen auf Fragen ein. Die ganzheitliche Pflege und Betreuung findet wegen des Entscheids keinen Abbruch, jedoch kann Suizidhilfe im Hospiz nicht in Anspruch genommen werden und ein Austritt aus dem Hospiz ist unumgänglich. Uns ist es wichtig, die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohnenden, die sich aus den Gesprächen ergeben, zu respektieren und umzusetzen. Ist das Gespräch mit dem Bewohnenden nicht mehr möglich, werden Angehörige und eine allfällige Patientenverfügung einbezogen. Dies mit dem Ziel, möglichst im Sinne des Sterbenden zu entscheiden.

Daniela Palacio
—
Leiterin Pflege, Hospiz St.Gallen

Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Selbststeuerung im HF-Studium

Ein HF-Studium will den Anforderungen an Erwachsenenbildung gerecht werden. Dies bedeutet einerseits «Begegnung auf Augenhöhe» und eine kooperative Gestaltung. Anderseits sind die Studierenden gefordert, das Studium inhaltlich und organisatorisch selbstverantwortlich zu steuern.

Selbstbestimmung – ein Begriff, der in Zusammenhang mit dem Studium an einer Höheren Fachschule immer wieder auftaucht. Die Studierenden entscheiden sich selbstbestimmt für dieses Studium und gehen dabei eine freiwillige Verpflichtung ein, sich an die geltenden Rahmenbedingungen zu halten. Vorgaben wie Dauer, zeitliche Gestaltung, Inhalte des Studiums, Methodik/Didaktik, Handhabung von Absenzen, Kompetenznachweisen, Promotionselementen, die Gestaltung der Praxisausbildung und viele mehr sind definiert und kaum verhandelbar. Ein vorgegebener Rahmen benennt zugleich immer auch den Spielraum, welcher genutzt werden kann und soll.

Innerhalb des Studiums haben die Studierenden verschiedene Möglichkeiten für Selbst- und Mitbestimmung, zum Beispiel beim Angebot von Wahlmodulen, bei der Wahl von Themen für Reflexionsberichte im Rahmen der Weiterentwicklung ihrer personalen und sozialen Kompetenzen, bei der Entscheidung für individuelle Lern- und Transferziele sowie bei der Planung und Organisation ihres Lernens, wie z. B. der Terminierung von Lerneinheiten, welche selbstgesteuert erfolgen.

Immer wieder zeigt sich, dass Wahl und Selbstbestimmung vor allem eines mit sich bringen: Die damit verbundene Notwendigkeit, Verantwortung für sich, das eigene Lernen und die persönliche Entwicklung zu übernehmen, sich darin selbst zu steuern und zu organisieren. Dies sind Kompetenzen, welche eine Grundvoraussetzung für das erfolgreiche Absolvieren des HF-Studiums sind. Diese Fähigkeiten zeigen die Studierenden beispielweise in den Diplomprüfungen, welche aus einer projekt- bzw. praxisorientierten Diplomarbeit sowie einer mündlichen Diplomprüfung in Form eines Bilanzgesprächs bestehen. In beiden Promotionselementen entscheiden sich die Studierenden einerseits für ein Projekt, wiederum innerhalb eines vorgegebenen Rahmens, welches sie mit und in der Praxis planen, umsetzen, evaluieren und in schriftlicher Form einreichen. Anderseits wählen sie Themen im Umfeld von Arbeitsprozessen, die sie vorstellen und im Bilanzgespräch zeigen, welche Kompetenzen sie in der Ausbildung erlangt haben.

Dass unsere Studierenden den Rahmen, welchem sie zu Beginn einmal zugestimmt haben, im Laufe des Studiums auch mal als einengend erleben, gehört wohl zum Lernen dazu. Die Auseinandersetzung mit diesem Phänomen kann für sie äusserst hilfreich sein, wenn sie den Transfer in ihre Praxis und zu ihrer Klientel machen können. Die Auseinandersetzung mit «Freiheit in Bedingtheit», wie Ruth Cohn, die Begründerin des TZI-Ansatzes (Themenzentrierte Interaktion) es genannt hat, ist Bedingung für das Entwickeln eines reifen Verantwortungsbewusstseins sich selbst und dem Leben gegenüber, nicht nur im HF-Studium bei Agogis.

Kathrin Suter
—
Standortleiterin HF Ostschweiz,
Verantwortliche Praxis

So wenig wie möglich, so viel als nötig

Das Selbstbestimmungsrecht hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Mit dem Vorsorgeauftrag und der Patientenverfügung hat der Gesetzgeber zwei Instrumente geschaffen, die den Willen einer Person auch über die Urteilsunfähigkeit hinaus berücksichtigen. Erhält die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde eine Meldung, dass eine hilfsbedürftige Person auf Unterstützung angewiesen ist, die nicht subsidiär geleistet werden kann, ordnet sie eine Massnahme an. Das Wohl und die Interessen der betroffenen Person stehen dabei im Vordergrund.

OdAPress: Die Aufgabe der KESB ist es, die Menschen zu schützen, was von den Betroffenen nicht immer so erlebt wird. Wie gehen Sie mit diesem Spannungsfeld um?

Im Umgang mit Widerstand sind wir mit methodischen und kommunikativen Kompetenzen ausgerüstet. Für jeden Eingriff gilt der Grundsatz: «So wenig wie möglich, so viel als nötig.» Wir versuchen, der betroffenen Person unsere Abklärungen und Überlegungen nachvollziehbar und in einfacher Sprache zu erklären. Eine transparente Klärung unseres Auftrages und des Vorgehens sind wichtig, um ein Vertrauensverhältnis herzustellen. Die Spannungsfelder lassen sich nicht vollständig auflösen. Sie sind diesem Arbeitskontext immanent. Es gehört zu einem professionellen Umgang, sie reflexiv und umsichtig zu bearbeiten.

Wie geht die KESB vor, wenn sie Entscheide für Betroffene fällen muss?

Wir verstehen unsere Arbeit prozessorientiert. Es ist deshalb wichtig, dass die betroffenen Personen von Anfang an in den Abklärungsprozess miteinbezogen und wo immer möglich verschiedene Lösungsoptionen besprochen werden. Zusätzlich holt die Behörde verschiedene Informationen aus dem sozialen Umfeld ein, um sich ein möglichst umfassendes und objektives Bild der Situation zu verschaffen. In der Gesamtbehörde werden das Ergebnis der Abklärung besprochen und die Massnahmen festgelegt. Bevor ein Entscheid verfügt wird, erhält die betroffene Person die Möglichkeit, zur geplanten Massnahme Stellung zu nehmen.

Sie erleben, dass eine bestehende Patientenverfügung im Spital nicht korrekt angewendet wird. Welchen Handlungsspielraum haben Sie?

Wird die KESB darüber informiert, dass einer Patientenverfügung nicht entsprochen wird, so nimmt sie mit dem behandelnden Arzt Kontakt auf und verlangt die Patientenverfügung sowie den Behandlungsplan zur Einsicht. Zuerst wird das gemeinsame Gespräch gesucht und der mutmassliche Wille geklärt. Ergibt sich keine Lösung, erteilt die KESB eine Weisung über die Anwendung der Patientenverfügung. Sie kann die erteilte Weisung mit der Androhung einer Bestrafung kombinieren.

Welche Mitsprache, Einflussmöglichkeit haben Angehörige von Betroffenen?

Im Erwachsenenschutz werden Angehörige, soweit sie einen engen Bezug zur betroffenen Person haben, in die Abklärung einbezogen. Weiter werden Wünsche von Angehörigen oder nahestehenden Personen berücksichtigt, wenn es um das Einsetzen einer Beistandsperson geht. Im Kindesschutz sind die Eltern wichtige Partner. Lösungen, die gemeinsam erarbeitet werden können, sind in der Regel wirksamer und nachhaltiger.

Bruno Gschwend
—
Präsident KESB Rorschach,
Sozialpädagoge FH

Auszeichnung EFQM Recognised for Excellence 4 star

Ende April 2020 wurde das Qualitätsmanagement der OdA GS umfassend durchleuchtet. Die Assessoren prüften mittels eines umfangreichen Dossiers und vielen Gesprächen mit Mitarbeitenden, vor Ort und via Video-Konferenz, ob die Anforderungen für eine Qualitätsauszeichnung erfüllt sind. Es erfüllt uns mit Stolz und Freude, dass die OdA GS die Auszeichnung Recognised for Excellence 4 star zum zweiten Mal erreicht hat.

Der Dank geht an die beiden Assessoren, an Antonio Garieri als QM-Verantwortlichen und an das ganze Team der OdA GS. Eine echte und gelebte Qualität ist in unserer täglichen Arbeit präsent, was nun mit dem ausgezeichneten Level bestätigt wird.

Marlis Hörler Böhi

Sieger OdAPress 20/01

Im Februar wurden die Preise an die Gewinnerin und den Gewinner des Kreuzworträtsels der ersten OdAPress-Ausgabe vergeben. Das Lösungswort war «empathisch». Sarah Moser, Lernende Kauffrau, war die Glücksfee. Sie zog aus den eingesendeten, richtigen Antworten die Gewinner. Die OdA GS gratuliert Susanne Hollenstein aus Graubünden und Miro Forrer aus St.Gallen. Der Preis war ein Büchergutschein, der von Antonio Garieri und Marlis Hörler zusammen mit einem Blumengruss übergeben wurde.

Antonio Garieri

Bravo!

Berufsmessen 2020

Die geplanten Berufsmessen können im Jahr 2020 aufgrund der globalen COVID-19-Situation nicht durchgeführt werden. Um die Lücke etwas zu füllen, wird die OdA GS am 29. August 2020 am Lehrstellenforum der St.Galler Nachrichten am Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen im Riethüsli St.Gallen teilnehmen. Anstelle der OBA wird am 29. und 30. Oktober 2020 eine Ersatzveranstaltung in Form einer Tischmesse, unter Einhaltung der Hygienerichtlinien des BAG, stattfinden. Auch da wird die OdA GS präsent sein und das Berufsmarketing der Lehr- und Ausbildungsbetriebe unterstützen.

Marlis Hörler Böhi

Tipp aus der Redaktion

Das Mosaik als Kunst

... oder die Kunst, in sich zu ruhen

Unsere Arbeitswelt dreht sich immer schneller. Dem Einzelnen wird immer mehr abverlangt, sei es im Bereich Administration, Effizienz, Technologie oder auch in der Qualitätssicherung und Evaluation. So stellt sich die Frage, wo denn die eigene Entwicklung, die eigene (Lebens-) Qualität, die eigene Mitte zwischen Beruf und Privatleben bleibt. Diese Frage stellte ich mir auch und fand beim Gestalten eines Mosaiks einen kreativen Ausgleich, um in meiner Mitte zu sein und mit den eigenen Händen etwas zu erschaffen. So erlernte ich das uralte Handwerk der Gestaltung eines Mosaiks.

Wann das Mosaik entstanden ist, wissen die Götter. Das einzige, was bekannt ist, es ist eine uralte Kunst. Ausgrabungen von römischen Siedlungen geben den Blick frei auf wunderschöne Motive und zeigen eine weite Verbreitung dieser Kunst. Das Wort Mosaik stammt aus dem griechischen «Musa», die neun Musen sind in der griechischen Mythologie die Beschützerinnen der Wissenschaften und der Künste. Sie sind die Töchter von Zeus, dem Göttervater. Auch im Lateinischen findet man das Wort «musaicum», es hat die Bedeutung von «das zu den Musen Gehörige». Das Gestalten eines Mosaiks ist eine kunstvolle Arbeit, die Zeit und Raum vergessen lässt. Mit Geduld und Musse lässt sich so die Umgebung neu gestalten.

<u>Material, um ein Mosaik zu erstellen:</u>

- *gewünschten Untergrund wählen: ein flacher Stein, eine Schale, ein Tisch, eine Platte für ein Wand- oder Bodenbild*
- *verschiedene Glasmosaike*
- *Mosaikzange/-schneider*
- *Glasmosaikspachtel*
- *Fliesenkleber/-mörtel*
- *Fugenmörtel/-masse*
- *Latexhandschuhe, um den Fugenmörtel aufzutragen*

<u>Anleitung, um ein Mosaik zu erstellen:</u>

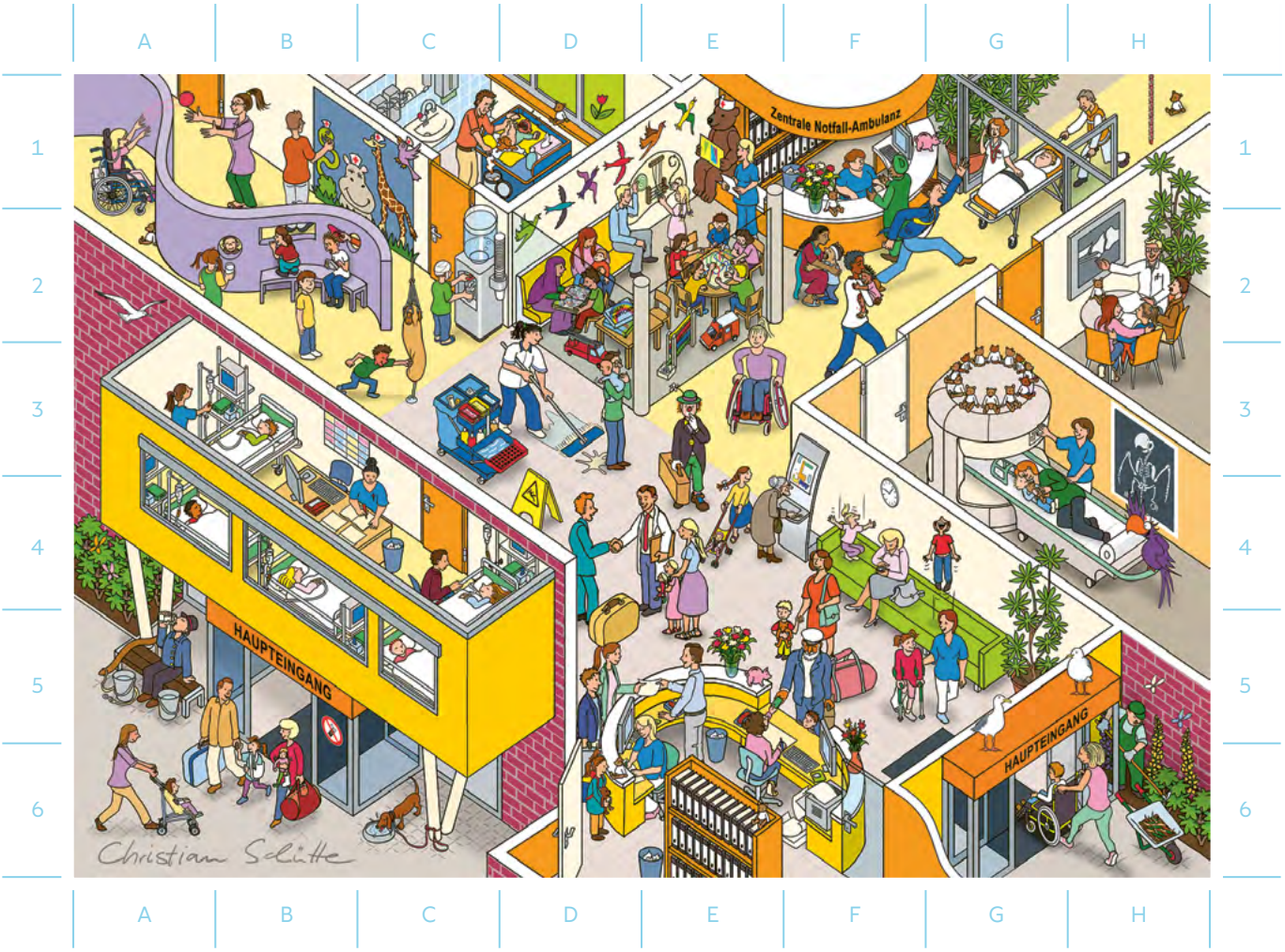
1. *Auf dem gewählten Untergrund eine Skizze zeichnen, um die Mosaiksteine in beabsichtigter Richtung anzubringen.*
2. *Die Glasmosaike mit der Mosaikzange in der gewollten Grösse zerkleinern. Mit dem Glasmosaikspachtel den Fliessenkleber auf das Mosaikteilchen auftragen und auf dem gewählten Untergrund befestigen.*
   <u>Wichtig:</u> Den zuviel aufgetragenen Fliesenkleber mit dem Spachtel seitlich vom Mosaik abtragen.
3. *Zwischen den einzelnen Mosaiksteinchen soll immer ein kleiner Abstand sein, damit am Schluss der Fugenmörtel in die Zwischenräume eingefügt werden kann. Steine werden aufgetragen, bis das gesamte Bild fertig erstellt ist.*
4. *Danach alles trocknen lassen, je nach Fliesenkleber kann dies einige Stunden dauern.*
5. *Ist der Kleber trocken, können die Zwischenräume der Mosaike mit Fugenmörtel ausgekleidet werden. Dazu Latexhandschuhe anziehen, damit die Haut weniger austrocknet. Fugenmörtel gut verteilen, damit es keine Luftblasen hat. Fugenmörtel leicht antrocknen lassen und danach mit einem feuchten Lappen die einzelnen Mosaike reinigen.*
   <u>Wichtig:</u> Reste von Fugenmörtel und Fliesenkleber nicht im Wasserablauf entsorgen, sie können verklumpen und den Ablauf verstopfen. Entsorgung per Abfall oder im Freien auswaschen.

Geniesse dein geschaffenes Werk und lebe diese alte Kunst weiter.

Eveline Düring, Stellvertretende Bildungsverantwortliche FaGe und Kursleiterin üK FaGe und AGS

Rätsel

Wo ist das Logo der OdA GS versteckt?



So können Sie gewinnen:
Senden Sie uns die richtigen Koordinaten des Parameters (Zahl und Buchstabe) mit den Angaben Ihres Namens, Adresse und Telefonnummer per E-Mail an: odapress@odags.ch

Unter allen richtigen Einsendungen wird ein/e Gewinner/in ausgelost.
Der Hauptpreis ist ein Schweizer Bücherbon im Wert von CHF 100.

Es wird keine Korrespondenz geführt.
Einsendeschluss: 25. September 2020

Agenda

29.08.2020	Lehrstellenforum GBS St.Gallen	Externe Veranstaltung
29.–30.10.2020	Tischmesse OBA	Externe Veranstaltung
14.11.2020	Fa-Best Final	Berufswettbewerb

P.P.
9000 St.Gallen
Post CH AG

Die Regeldichte ist hoch

In einer Strafanstalt ist die Selbstbestimmung stark eingeschränkt. Wir fragen in der Strafanstalt Saxerriet nach. Angelika Gebert, Abteilungsleiterin Vollzug, und der Insasse Herr A. geben uns einen spannenden Einblick.

Fredi Rauner

A. Gebert: «Die Selbstbestimmung in einer Strafanstalt ist durch die hohe Regeldichte und die Struktur sehr eingeschränkt. Es gibt öfters Situationen mit Gefühlen der Ohnmacht, weil man nicht selber entscheiden kann.» Herr A. dazu: «Jemand sitzt einem immer im Nacken, es ist ein Druck da. Man fühlt sich nicht frei, bei allem, was man tut. Ja, Fremdbestimmung löst Ohnmachtsgefühle aus. Dann habe ich zwei Möglichkeiten: es entweder schnell abhaken oder mich darüber aufregen. Die Situation zu akzeptieren, gibt mir eine innere Freiheit und somit mehr Selbstbestimmung, als wenn ich mich dagegen auflehne.»

«Die grösste und schwierigste Herausforderung ist, dass die Insassen nicht mehr die Selbstbestimmtheit haben, persönliche Kontakte nach aussen zu regeln», meint A. Gebert. Handys werden beim Eintritt in die Anstalt abgegeben. Herr A. sieht das aber auch als Chance: «Manchmal bin ich froh, dass ich kein Handy habe. Ich habe dann weniger den Druck, präsent sein zu müssen, und fühle mich somit auch freier.»

Gibt es auch Vorteile, wenn man fremdbestimmt ist, da man sich um gewisse Alltäglichkeiten nicht mehr kümmern muss? Nicht für Herrn A. Administratives, Rechnungen zahlen, sich um die Krankenkasse kümmern, an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen usw., all das macht er gern, da es ihm das Gefühl von Selbstbestimmtheit gibt. «Ich freue mich, wenn eine Rechnung im Postfach liegt und ich mich darum kümmern kann.»

Wer gegen Regeln verstösst, bekommt einen Rapport. Mehrere Rapporte haben eine Sanktion zur Folge. A. Gebert dazu: «Die Selbstbestimmung, welche die Insassen haben, ist die Selbstverantwortung. Sie können sich regelkonform verhalten oder auch nicht.»